

LVZ 04.07.2018

„Kein Heiligtum, sondern ein lebendiger Ort“

Oberbürgermeister Burkhard Jung (SPD) im Interview über das Völkerschlachtdenkmal und dessen Förderverein

Burkhard Jung (SPD/60) wurde 2006 zum Oberbürgermeister gewählt. Die Sanierung des Völkerschlachtdenkmal und dessen inhaltliche Neubestimmung als europäisches Friedensdenkmal gehört zum Themenspektrum des OBM. Der Förderverein für das Leipziger Wahrzeichen begeht in diesem Jahr sein 20-jähriges Gründungsjubiläum. Die LVZ sprach vor diesem Hintergrund mit Burkhard Jung, der auch Ehrenvorsitzender des Vereins ist.

Als Oberbürgermeister sind Sie oft im Einsatz, um Präsenz zu zeigen. Dazu gehören immer wieder Besuche am Völkerschlachtdenkmal wie auch im Gewandhaus, bei Bach und Mendelssohn. Wo macht es Ihnen Spaß – und wo nicht?
Die genannten Termine zählen alle zu den Vergnügen eines Oberbürgermeisters, natürlich gibt es aber auch andere Pflichten, die nicht solchen Spaß bereiten, die behalte ich aber für mich... Zu den Treffs des Denkmal-Fördervereins gehe ich sehr gern, weil ich dort besonders sicht- und hörbar Menschen begegne, die etwas bewegen, allen voran Frank-Michael Röhrwacher als Vorsitzender des Vereins, der die Angewohnheit hat, sein Gegenüber mit einer Umarmung fast zu erdrücken. Will sagen: Unter seiner Ägide ist der Förderverein eine unglaubliche Erfolgsgeschichte für bürgerschaftliches Engagement.

Sie kamen Anfang der 1990er-Jahre nach Leipzig. Wie nahmen Sie das Denkmal damals wahr?
Ich war, so kann ich mich erinnern, schon nach kurzer Zeit auf dem Denkmal, auf diesem „schwarzen Klotz“, wie man auch sagte – ja, der Aussicht wegen und um die

Stadt in ihrer Dimension zu verstehen. Ich war beeindruckt von der Größe des Denkmals, das mir aber auch Angst machte, denn zunächst hatte ich nicht die Bindungen wie Menschen, die schon Jahrzehnte mit ihm leben. Ich reihte es ein in die großen Nationaldenkmäler unseres Landes, wie Hermann der Cherusker oder Deutsches Eck, und ich fragte mich, wie man deren Bedeutung in unsere Zeit übersetzen kann. Ich kann es nicht mehr genau beschreiben, aber ich weiß noch, dass mir der Bau zunächst eher unheimlich vorkam, als dass er mich begeisterte.

Nun sind Sie studierter Germanist und Theologe und damit wohl ein bisschen weg von den nationalen Befindlichkeiten ...
Könnte man denken, doch ich hatte einen Lehrer in der Schule, der mit uns auch intensiv über die Napoleonischen Kriege diskutierte und veranschaulichte, was in den Befreiungskriegen geschah. Die Völkerschlacht in Leipzig war mir also sehr wohl ein Begriff. Als ich dann erstmals vor dem Denkmal stand, wurde mir meine Schulgeschichte wieder vor Augen geführt.

Sie hatten in den 1990er-Jahren als Leiter des Evangelischen Schulzentrums anderes zu tun, als sich ums Völkerschlachtdenkmal zu kümmern – und vergaßen es?



Oberbürgermeister Burkhard Jung
Foto: André Kempner

Vergessen war es nie. Wenn wir privat Besuch hatten, kletterten wir hoch auf die Plattform. Das war's aber bis zu jenem Tag, als in einer Dienstberatung – ich war nun Leipzigs Beigeordneter für Schule, Jugend und Sport – bei Oberbürgermeister Wolfgang Tiefensee Fragen gestellt wurden: Wie weiter mit dem Völkerschlachtdenkmal? Gehen wir es an oder nicht? Nehmen wir das wenige Geld, was wir haben, dafür in die Hand? Schenken wir es dem Freistaat? Der wollte es aber so wenig haben wie der Bund. Auch hieß es mal: Lasst es doch zusammenrutschen ... Leipzig, das müssen wir uns vor Augen halten, war damals schrumpfend mit wenig Geld. Kämmerer Peter Kaminski hatte dann die Idee einer Stiftung. Nun entwickelte sich etwas: Dieses Denkmal war doch mehr, etwas anderes als ein Zeugnis des deutschen Militarismus oder ein missbrauchter Ort. Gehen wir zeitgemäß mit ihm um, mit Blick auf das Gedenk- und Jubiläumjahr 2013. Es soll ein europäisches Friedensdenkmal werden. Der Freistaat legte Geld in die Stiftung – das war der Durchbruch.

Können Sie konkreter benennen, wer für den Durchbruch sorgte?
Bürgerschaftliches Engagement, denn der Förderverein war ja gegründet, gekoppelt mit der flammenden Fürsprache von Stadtmuseumsdirektor Volker Rodekamp, mit der Stiftungsidee von Finanzbürgermeister Kaminski, der Unterstützung des

Regierungspräsidenten Walter Christian Steinbach und dem zahlungswilligen Ministerpräsidenten Kurt Biedenkopf.

Ehre, wem Ehre gebührt. Doch am Anfang stand wohl doch der Verein!
Absolut. Die Bürgerinnen und Bürger Leipzigs setzten die Entscheidungsträger unter Druck, für das Denkmal was zu tun.

Dieses Denkmal war doch mehr, etwas anderes als ein Zeugnis des deutschen Militarismus oder ein missbrauchter Ort. Gehen wir zeitgemäß mit ihm um.

Nicht zu unterschätzen ist dabei die Tatsache, dass in jenen Jahren immer wieder Neonazis versuchten, das Denkmal für sich zu okkupieren; Christian Worch und seine neonazistischen Gesellen wollten sich das Denkmal aneignen, was dazu führte, dass die Zivilgesellschaft klar sagte: Nein, das Denkmal dürfen wir nicht den Nazis überlassen.

2006 wurden Sie Oberbürgermeister. Was nahmen Sie sich nun für das Denkmal vor?
Ich war für sieben Jahre gewählt. Und das Jahr 2013 stand als Termin. Ich wusste von der Chance, für die Restaurierung Mittel des Bundes und der EU einzutreiben. Ich kann mich nicht erinnern, dass es

im Stadtrat Meinungen gegen die Sanierung gab. Wir alle erkannten die Chance. 2013 sollte es zum Jahrestag saniert sein.

Nun gibt es in der Stadt unzählige Vereine. Einen wie den Denkmalförderverein gibt es nicht noch einmal?
Von gleicher Bedeutung für die Stadt ist nur noch der für den Zoo.

Für dessen Tiere gibt es Patenschaften, fürs Denkmal Stifterbriefe.
Wenn es irgendwie geht, bin ich am Denkmal, um diese zu überreichen. Es gehört sich für einen Menschen in meiner Verantwortung, dass man danke sagt. Was mir besonders gefällt, ist die Tatsache, dass der Generationswechsel klappt. Nicht nur die Alten zeigen Flagge, die Jugend steht auch bereit.

Apropos danke sagen. Das steht dem Stadtoberhaupt gut zu Gesicht, weil ja seine Bürger Geld locker machen, das doch eigentlich die Kommune zahlen müsste.
Das Denkmal ist mit seiner Restaurierung deswegen so unumstritten, weil der Förderverein von sogenannten normalen Menschen Geld holt und damit all denen in Politik und Wirtschaft sagt: Ihr müsst auch euren Beitrag leisten.

Das Wasserbecken wird jetzt saniert. Sind Sie eigentlich für Badewannenrennen?
Die Frage stellt sich mit dem sanierten Becken nicht mehr. Gegen Badewannenrennen hatte ich aber nichts. Auch damit gab es eine sympathische andere Botschaft hinaus in die Welt: Wir haben hier kein nationales Heiligtum, sondern einen lebendigen öffentlichen Ort.
Interview: Thomas Mayer